„SKLAVENSPRACHE“ IN DER LYRIK DER AKTIONSGRUPPE BANAT ALS NOTWENDIGKEIT UND HERAUSFORDERUNG

Kory Beate Petra
(West Universität Temeswar)
bpetrakory@yahoo.com

“Slave Language” in the Poetry of the “Aktionsgruppe Banat” as Necessity and Challenge
The prestigious literary scholar Hans Mayer introduced the term “slave language” to characterize the writings of Bertolt Brecht since 1933. From him Karl Heinz Wüst adopted the term in 1989, to denote the typical language used in social systems that disregard the freedom of words. The present paper analyzes the poetry of the “Aktionsgruppe Banat” from its foundation in April 1972 up to its dissolution by the Romanian Security Force in the autumn of 1975, in order to detect the forms of “slave language” that can subvert censorship. These are the macro-structures of allegory and parable, the micro-structures of metaphor, communication and irony. Moreover, proverbs, counting rhymes, literary and historical-political allusions, puns and language games can be added on to the critical poetry.

Keywords: *poetry of the “Aktionsgruppe Banat”, “slave language”, critical poetry, subverting censorship*

Anlässlich des Vortrages von Ernest Wichner über die Aktionsgruppe Banat im Foyer des Deutschen Staatstheaters Temeswar im Herbst 2011 kam in den Diskussionen auch das Problem der Zensur zur Sprache, mit welchem sich die neun Mitglieder der Gruppe während ihres Funktionierens innerhalb der Aktionsgruppe in den Jahren 1972 bis 1975 als auch vor allem darüber hinaus auseinanderzusetzen hatten. Dabei berief sich Wichner auf Richard Wagner, der in der Zensur auch etwas Positives gesehen habe, da sie den Schriftsteller dazu veranlasse, nicht plakativ zu schreiben, sondern so, dass er von seinen Lesern nicht verstanden wird. Auch das *Brockhaus-Literaturlexikon* führt als positive Folge der Zensur, die „Anstöße zu kreativem Handeln“ an, die in dem Bestreben der Autoren zutage treten, die Zensur zu unterlaufen. So haben beispielsweise die Autoren der inneren Emigration „Techniken verdeckter Schreibweise“ entwickelt (Brockhaus Literatur 2004: 945). Für diese Techniken hat der renommierte, sowohl in Ost- als auch in Westdeutschland gelesene deutsche Literaturwissenschaftler Hans Mayer den Terminus „Sklavensprache“ eingeführt. Er verwendet den Begriff in seinem 1961 erschienenen Buch *Bertolt Brecht und die Tradition*, um das Schreiben Brechts ab 1933 zu kennzeichnen. Damit drückt er die Bestrebung Brechts aus, „durch eine Sprache des scheinbaren Einverständnisses den Widerspruch und die Schärfe des Nichteinverständnisses sichtbar zu machen.“[1] Von Mayer übernimmt Karl Heinz Wüst den Begriff in seiner umfangreichen, nach dem Sturz der Mauer veröffentlichten Studie zur kritischen Lyrik in der ehemaligen DDR *Sklavensprache. Subversive Schreibweisen in der Lyrik der DDR 1961-1976*. Wüst verwendet den Begriff, um die typische Sprache in Gesellschaftssystemen, welche die Freiheit des Wortes missachten, zu bezeichnen, nämlich Formen des uneigentlichen Sagens, oder auch parabolische Formen genannt, die den Schriftstellern die Möglichkeit geben, mehr zu meinen als eigentlich mit Worten ausgedrückt wird, oder anders gesagt, die Wahrheit auszudrücken, wobei sie sich gleichzeitig der Kontrolle der Herrschenden entziehen.

Er teilt die Verfahrensweisen der kritischen Lyrik in zwei große Gruppen ein: in Makrostrukturen kritischer Lyrik, die Gedichttypen wie Gleichnis, Parabel, Fabel und Allegorie

[1] In: *Die Zeit* vom 16. 06. 1961, Nr. 25 auf http://www.zeit.de/1961/25/bertold-brecht-hans-mayer-und-die-sklavensprache [gesehen am 26. Januar 2012, 10:09].

BDD-A8597 © 2013-2014 Editura Universității de Vest
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.142 (2026-11-15 02:43:06 UTC)

umfassen und in Mikrostrukturen kritischer Lyrik wie Metapher, Gedankenfiguren und stilistische Besonderheiten. Zu den Gedankenfiguren zählt er die rhetorische Frage, die Figur der communicatio, die Antithese, das Paradoxon und die Ironie. Zu den stilistischen Besonderheiten gehören Auslassungen, Polysemien und Widmungen, die unter Umständen auch als Verfahrensweisen kritischer Lyrik gewertet werden können.

In meiner Diplomarbeit aus dem Jahre 1996 *Rumäniendeutsche Lyrik der siebziger Jahre. Versuch eines Vergleiches mit der Lyrik der ehemaligen DDR*, die ihre Entstehung den wertvollen Hinweisen und Anregungen von Dr. Peter Motzan am Südostdeutschen Kulturwerk in München, Professor Dr. Kurt Rein vom Institut für Deutsche Philologie der Ludwig-Maximilians Universität München und nicht zuletzt auch Professor Roxana Nubert verdankt, habe ich ausgehend von der Studie Karl Heinz Wüsts die deutschsprachige kritische Lyrik in Rumänien untersucht. Dabei bin ich zur Schlussfolgerung gekommen, dass die zahlreichen Parallelen zwischen der rumäniendeutschen Lyrik und jener der ehemaligen DDR als Folge der eingeschränkten Meinungsfreiheit in sozialistischen Gesellschaftssystemen auftauchen.

Vorliegende Arbeit setzt sich zum Ziel, lediglich die Lyrik der Aktionsgruppe Banat in den Jahren ihres Bestehens – seit der Gründung im April des Jahres 1972 bis zu ihrer Auflösung im Herbst des Jahres 1975 durch den rumänischen Sicherheitsdienst - im Hinblick darauf zu untersuchen, mit Hilfe welcher Formen der „Sklavensprache“ es ihr gelingt, die Zensur zu unterlaufen. Dabei bezieht sich die Arbeit vor allem auf die Gedichte aus den drei gemeinsamen Textaufstellungen der Gruppe, welche in der überregionalen Zeitschrift „Neue Literatur“ veröffentlicht wurden, nämlich *Übungen für Gleichgültige* (NL 11/1972: 3-20), *Welt ins Haus, Neue Texte aus dem Banat* (NL 7/1973: 47-65) und *Aktionsgruppe Banat. Wire Wegbereiter* (NL 4/1974: 4-33), sowie auch auf einzelne Gedichte, die in den Jahren 1972-1975 in lokalen Zeitungen erschienen und die von Ernest Wichner in der 1992 erschienen Anthologie *Ein Pronomen ist verhaftet worden. Die frühen Jahre in Rumänien – Texte der Aktionsgruppe Banat* gesammelt worden sind.

Die beiden zentralen Ziele der literarischen Tätigkeit der Aktionsgruppe Banat sind, wie das auch Sarah Langer in ihrer Bachelorarbeit *Zwischen Bohème und Dissidenz. Die Aktionsgruppe Banat und ihre Autoren in der rumänischen Diktatur* (2010) herausstreicht, „die bewusste, kritische Betrachtung der gesellschaftlichen Realität“ und der „engagierte Anspruch die Leserschaft zu aktivieren.“[1] Als Beispiel dafür, dass „die appellative Funktion der Literatur nicht zuletzt mittels bewusster Provokation erprobt werden“ sollte, führt die Autorin die Wahl des Titels *Übungen für Gleichgültige* für eine erste gemeinsame Gruppenveröffentlichung in der Zeitschrift „Neue Literatur“ im Jahre 1972 an. Als Provokation fasst sie auch den Namen der Gruppe auf.[2]

Obwohl Richard Wagner eine Literatur befürwortet, die sich kritisch mit der Realität auseinandersetzt, ist er sich auch dessen bewusst, dass „Literatur hier und heute“ „ein Auf-der-Grenze-gehen“ bedeute (Wichner 1992: 35), was eigentlich nur heißen kann, dass die Grenze des staatlich Erlaubten ausgelotet werden und ein Kompromiss zwischen Offenheit und Verschlüsselung gefunden werden muss. Dazu aber eignet sich die „Sklavensprache“.

Vorliegende Analyse hat folgende Formen der „Sklavensprache“ in der Lyrik der Aktionsgruppe Banat während ihres Bestehens ausfindig machen können: die Makrostrukturen Gleichnis und Parabel, die Mikrostrukturen der Metapher und der Gedankenfiguren wie die Figur der communicatio und die Ironie. Darüber hinaus habe ich auch Sprichwörter und

[1] Sarah Langer: Zwischen Bohème und Dissidenz. Die Aktionsgruppe Banat und ihre Autoren in der rumänischen Diktatur, Bachelorarbeit am Institut für Europäische Studien der Technischen Universität Chemnitz, 2010, S. 40f.
http://www.tu-chemnitz.de/phil/europastudien/aktivitaeten/aies/veroeffentlichungen/LangerBA-Arbeit8.pdf
[gesehen am 26. Januar].

[2] Ebenda, S. 41.

BDD-A8597 © 2013-2014 Editura Universității de Vest
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.142 (2026-11-15 02:43:06 UTC)

Abzählreime, literarische und historisch-politische Anspielungen sowie Wort- und Sprachspiele der kritischen Lyrik hinzugerechnet.

Gleichnis- und Parabelhaftes

Gleichnisse und Parabeln können als privilegierte Formen kritischer Literatur betrachtet werden, da sie durch ihre Form die Eindeutigkeit der Aussage verhindern.

Da sich die Abgrenzung der Begriffe Gleichnis und Parabel voneinander als schwierig erweist, wird in der Einordnung der Gedichte zu Gleichnis und Parabel folgende Unterscheidung des *Metzler Literatur Lexikons* berücksichtigt: Die Grundlage des Gleichnisses ist der Vergleich, „bei dem eine Vorstellung, ein Vorgang oder Zustand (Sachsphäre) mit einem entsprechenden Sachverhalt aus einem anderen, meist sinnlich-konkreten Bereich (Bildsphäre) verglichen wird." (Metzler Literatur Lexikon 1990: 436) Ein unterscheidendes Merkmal zur Parabel ergibt sich daraus, dass „bei der Parabel die Sachseite nicht ausdrücklich genannt ist, sondern erschlossen werden muss" (Metzler Literatur Lexikon 1990: 500), woraus folgt, dass die Parabel das Bild statt der Sache präsentiert, während das Gleichnis das Bild neben die Sache stellt. Daher werden also Gleichnisse, bei welchen die Sachsphäre nicht genannt wird, zur Parabel gerechnet. Diese Unterscheidung führt dazu, dass mehr Parabeln als Gleichnisse ausgemacht werden konnten, vor allem auch deswegen weil sich die Parabeln als verschlüsselter als das Gleichnis erweisen.

So kann lediglich das Gedicht *Don Quijote Sancho Panza und ich* von Johann Lippet als Gleichnis aufgefasst werden. Die ersten beiden Strophen schaffen mit Hilfe der berühmt gewordenen Figuren Cervantes' die Bildsphäre des Gleichnisses. Die erste Strophe schildert, wie Don Quijote den Kampf gegen die Wirklichkeit aufgibt, als er erkennt, „daß er gegen die wirklichkeit gekämpft hatte,/ dass alles wirklichkeit ist." (NL 4/1974: 25) Die zweite Strophe hingegen führt im Unterschied zur ersten vor, wie Sancho Panza, das Sinnbild des einfachen Mannes aus dem Volk, den Kampf anstelle seines Herrn weiterführt. Die dritte Strophe, in der das im Gedichttitel genannte lyrische Ich auftritt, stellt die Sachsphäre des Gleichnisses dar, nämlich das Leben in der sozialistischen Republik Rumänien. Das lyrische Ich bekennt sich dazu, den Kampf mit der Wirklichkeit ähnlich wie Sancho Panza aufzunehmen, auch auf die Gefahr hin zu „fallen", wobei dieser Kampf das Bestreben ausdrückt, die Wirklichkeit „in worten festzuhalten." (NL 4/1974: 25) So ist an diesem Gedicht das unbegrenzte Vertrauen der Dichter in die Kraft des Wortes abzulesen, das die Veränderung der Wirklichkeit herbeiführen kann.

Das von Anton Sterbling in der „Neuen Banater Zeitung" vom 14. 05. 1972 veröffentlichte Gedicht kann eher als Parabel gelesen werden, da die Bildsphäre des Gedichts nicht explizit vorhanden ist. Sie kann aber mit den gesellschaftlichen Zuständen in Verbindung gebracht werden. So unverwirklichbar wie der Wunsch des Weisen, dass alle Wüstenbewohner Fischer werden, ist auch das kommunistische Ideal von der Gleichheit unter den Menschen, das gegen die menschliche Natur verstößt:

> Winde treiben Wünsche tief in die Wüste
> Der Weise verläßt sein Zelt und schreibt
> in den Sand: Alle Wüstenbewohner
> sollen Fischer werden.
> Kein Wüstenbewohner ist Fischer geworden.
> Es ist trotzdem gut, daß
> Winde Wünsche tief in die Wüste treiben. (Wichner 1992: 16)

Auch die Handlung aus dem *Kurzen Gedicht vom kleinen frierenden Vogel* von Rolf Bossert, die im Tierreich angesiedelt ist, kann auf den gesellschaftlichen Bereich übertragen werden. Ähnlich wie der kleine Vogel sein Nest „unter der schützenden Hülle einer

BDD-A8597 © 2013-2014 Editura Universității de Vest
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.142 (2026-11-15 02:43:06 UTC)

Vogelscheuche“ installiert, so verschreiben sich „kleine“ Dichter der Partei, indem sie unter die Fittiche des Staatsapparates schlüpfen:

mich friert,
sagte der kleine Vogel
und installierte sein Nest
unter der schützenden Hülle
einer Vogelscheuche. (NL 8/1972: 22)

Die vielleicht berühmteste Parabel der rumäniendeutschen Lyrik ist Gerhard Ortinaus *Moritat von den 10 Wortarten der traditionellen Grammatik*. Sie ist in der letzten gemeinsamen Textaufstellung der Gruppe in der „Neuen Literatur“ vom April 1974 veröffentlicht worden (NL 4/1974: 22), d. h. wie Wichner präzisiert, „knapp eineinhalb Jahre vor der Zerschlagung der Gruppe.“ (Wichner 2012: III Teil) In dieser Anthologie wird zum ersten und gleichzeitig zum letzten Mal der Name der Gruppe, Aktionsgruppe Banat, abgedruckt, da sich die Autoren erst im Jahre 1973 dazu entschlossen haben, als kompakte Gruppe aufzutreten. Auffallend ist dabei, dass sich gerade in dieser letzten Gruppenanthologie die meisten und schärfsten kritischen Texte finden. Daher ist es kein Zufall, dass William Totok das Jahr 1974 als „den eigentlichen Höhepunkt der publizistischen Gruppenarbeit“ (Totok 1988: 95) der Aktionsgruppe Banat bezeichnet hat.

Ernest Wichner sieht in der *Moritat von den 10 Wortarten der traditionellen Grammatik* „eine Satire auf den Herrschaftsanspruch der Macht über die Sprache“ (Wichner 2012: III Teil) oder wie er an anderer Stelle erläutert, die Vorführung einer „Machtergreifung mittels Sprache.“ (Wichner 1993: 10-11) Der Text kann mit Leichtigkeit auf den politischen Diskurs des Marxismus bezogen werden, da „hier der dialektische Dreischritt von These, Antithese und Synthese in die Machtpraxis von Diktaturen übersetzt wird und nunmehr Schaltung, Umschaltung und Gleichschaltung heißt.“ (Wichner 2012: III Teil) Die Parabel erreicht ihren Höhepunkt in der letzten Strophe: „die sprache/c’est/ moi“ (NL 4/1974: 22), während der Text mit einem allein stehenden Ausrufezeichen endet, das vermutlich sowohl primär als Warnung als auch als Aufforderung zur Reflexion intendiert ist.

Gerade auf der gegenüberliegenden Seite der *Moritat von den 10 Wortarten der traditionellen Grammatik* ist eine andere gelungene Parabel Richard Wagners abgedruckt, *verhängnisvoller lebenslauf eines bekannten lyrikers* mit dem durch die zeitliche Abrückung in die ferne Vergangenheit verfremdeten Untertitel *moritat aus längst vergeßner zeit*. In 21 vierzeiligen Strophen wird die völlige Auslöschung des bekannten Lyrikers und Nonkonformisten Ewald Säbelmann durch den Stadtrat dargestellt, dem sich Säbelmann weigerte, „ein denkmal zu setzen.“ (NL 4/1974: 23) Als Konsequenz seiner Verweigerung wird er durch den Stadtrat in ein Mahnmal verwandelt, so dass der Lyriker „wegen mangelnder Bewegungsfreiheit“ außerstande ist, weiter zu schreiben (eine Anspielung auf das Schreibverbot, welches unerwünschte Schriftsteller in einer Diktatur erhalten), was dazu führt, dass er bei seinen Lesern in Vergessenheit gerät. Ironisch wird darauf hingewiesen, dass ein Mahnmal, welches die Bürger an nichts mehr erinnert, nicht mehr zum Mahnmal taugt. Infolgedessen lässt der Stadtrat das Mahnmal entfernen und in eine Abfallgrube werfen. Hier aber finden „im verlauf des folgenden jahres/ merkwürdige organische trans/formationen“ statt, die einen Baum entstehen lassen, „der im frühjahr die schönsten blüten“ treibt. Die Nachricht von der Verwandlung des Lyrikers in einen Baum verbreitet sich „wie ein/lauffeuer durch die straßen“ und macht nur vor der Lokalpresse halt, welche die an ein Wunder grenzende, für den Stadtrat aber ungünstige Transformation wohlweislich ausspart. Als die Bürgerschaft der Stadt zum Baum hinauswandert, um „dem geflüster des windes in der baumkrone“ zu lauschen und „am abend zerknirscht nachhause“ geht mit einer „blüte im knopfloch“, ergreift der Stadtrat „sofortmaßnahmen“ und überschwemmt die Stadt mit Schallplatten, die das Säuseln des Windes

BDD-A8597 © 2013-2014 Editura Universității de Vest
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.142 (2026-11-15 02:43:06 UTC)

in der Baumkrone wiedergeben und „sogar in den brotgeschäften/ als zugabe“ mitgegeben werden. Diese Stelle der Parabel erinnert an Reiner Kunzes *Die Bringer Beethovens*, in welcher geschildert wird, „wie etwas durchaus Angenehmes, wenn es [dem Menschen] aufgezwungen und bis zum Überdruß verbreitet wird, in sein Gegenteil umschlagen kann.“ (Wüst 1989: 143) Infolge dieser Machenschaften des Stadtrats geht die anfängliche Begeisterung am Geflüster des Windes in der Baumkrone in Ärger über. Durch Pressemanipulation gelingt es dem Stadtrat, in der Zeitung Lesermeinungen zu veröffentlichen, die das „unverzüglich[e]“ Fällen des Baumes fordern. Das Brennholz wird getreu der kommunistischen Ideologie der angestrebten Gleichheit unter den Menschen an die „unbemittelten familien“ verteilt und „bald konnte man dicke/rauchschwaden sehen die aus den/ schornsteinen aufstiegen und sich als schwarze linien über den himmel hin/ zogen worüber die bevölkerung in eine/ vorübergehende panikstimmung geriet“ (NL 4/1974: 24) Diese „vorübergehende panikstimmung“ lässt sich dadurch erklären, dass sich die Bevölkerung an Vergangenes erinnert fühlt, nämlich an die Rauchschwaden der nationalsozialistischen Konzentrationslager. Der Stadtrat meistert aber auch diese Situation, indem er erneut „durch die presse für unbestimmte/ zeit die trauer über die stadt verhängen“ lässt. Dies führt dazu, dass „die dinge zwar unter/ veränderten vorzeichen aber immerhin/ ihren normalen lauf nahmen.“ (NL 4/1974: 25)

Es ist erstaunlich, wie so ein Gedicht, das unmissverständlich die diktatorischen Zustände im kommunistischen Rumänien anprangert, trotzdem veröffentlicht werden konnte, denn als einzige Mittel des Verdeckens fungieren die schon anfangs erwähnte zeitliche Abrückung in die ferne Vergangenheit und die sprachliche Verfremdung, die soweit geht, dass der Zeilenbruch sogar innerhalb eines Wortes stattfindet.

Eine Erklärung dafür liefert Wagner in seinem Rückblick *Die Aktionsgruppe Banat. Versuch einer Selbstdarstellung* (1990), wenn er schreibt:

> Daß unsere Respektlosigkeiten gedruckt wurden, ist einigen Leuten aus der Generation vor uns zu verdanken, die im offeneren Rumänien der sechziger Jahre zu Posten in den Feuilletons und Literaturredaktionen gekommen waren. (Solms 1990: 124-125)

Metaphorisches

Ein beliebtes Mittel der kritischen Lyrik ist die Metapher, die in der modernen Lyrik als „verfremdendes Darstellungsmittel” (Lamping 1991: 28) gewertet wird und daher der Verschlüsselung der Aussage dient.

Das in der „Neuen Banater Zeitung“ vom 5. 03. 1972 veröffentlichte Gedicht Johann Lippets *Wenn ich abends spazieren gehe* bedient sich der schon recht strapazierten Metaphorik des Schattens, um auf die Bespitzelung durch den Geheimdienst hinzuweisen:

Wenn ich abends spazieren gehe
gehen wir immer zu dritt:
Mein heller Schatten
Mein dunkler Schatten
Und Ich.
Wenn ich gehe
Sind wir immer zu dritt.
Mein heller Schatten voran,
mein dunkler Schatten danach
und Ich. (Wichner 1992: 15)

Im dunklen Schatten, der sich nach dem lyrischen Ich bewegt, ist offensichtlich ein Spitzel des Sicherheitsdienstes zu erkennen.

BDD-A8597 © 2013-2014 Editura Universității de Vest
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.142 (2026-11-15 02:43:06 UTC)

Als eine Metapher der Aussichtslosigkeit kann der Kreis in William Totoks Gedicht *Kreise von unten gesehen* interpretiert werden:

ende im kreis
kreis im ende
  kreisende

anfang im kreis
kreis im anfang
  kreisanfang

anfang im kreis
ende im kreis
anfangendkreis (NL 11/1972: 17)

Auch die Nähe zur Wortspielerei der Nonsensdichtung ist offensichtlich, da ja der Kreis bekanntlich keinen Anfang und kein Ende hat.

Der Fisch in dem Gedicht *Über den Angler* von Ernst Wichner steht für die Stummheit, die sich in einer Diktatur als eine wünschenswerte und risikofreie Haltung erweist:

Über den Angler
der täglich
die schuppen auf
und abwärts zählt
heute fange ich ihn
fange ihn nicht
ja
        nein
fange
nicht
ja
nein
und schließlich
da ihm kein anderer
ausweg bleibt
selbst zum fisch wird. (NL 11/1972:15)

Rolf Bosserts Gedicht

hinter mehr oder weniger
symbolischen eulen
schreib ich
dagegen
schreib
sehen diese vögel auch bei tag. (NL 4/1974: 25)

verschlüsselt in der Eule die Nacht und Finsternis, gegen welche die Dichter der Aktionsgruppe Banat in ihren Texten schreiben. Bei den Ägyptern verkörperte die Eule die Kälte, die Finsternis und den Tod. (Chevalier/Gheerbrant 1994: 214)

Die Behauptung, dass die Eulen auch bei Tag sehen, könnte man dahingehend deuten, dass die Finsternis, in der die Eulen gut sehen, auch bei Tag präsent ist.

BDD-A8597 © 2013-2014 Editura Universității de Vest
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.142 (2026-11-15 02:43:06 UTC)

Die Stilfigur der communicatio

Zu den Gedankenfiguren zählt Wüst auch die Figur der communicatio, „bei der der Redner sich unmittelbar ans Publikum wendet." (Wüst 1989: 247) Sie ist vor allem bei den Vertretern der politischen Lyrik beliebt, da sie die Funktion hat, den Leser zu aktivieren und ihn zu Reflexion und Handlung aufzufordern. Die Figur der communicatio kann aber auch als Stilfigur kritischer Lyrik eingesetzt werden, da es ja auch dieser darum geht, den Leser aus seiner Passivität aufzurütteln und sich mit ihm gegen die Machthabenden zu verschwören.

Die intensive Verwendung dieser Stilfigur macht das ursprüngliche Ziel der Dichter der Aktionsgruppe Banat deutlich, sich ähnlich wie die Vertreter politischer Lyrik konkret mit der Realität im sozialistischen Rumänien auseinanderzusetzen.

Ein äußerst prägnantes Beispiel für den massiven Einsatz dieser Stilfigur ist das Vorwort Anton Sterblings zu der ersten Zusammenstellung der Gedichte der Aktionsgruppe Banat unter dem Titel *Übungen für Gleichgültige* aus dem Novemberheft der „Neuen Literatur" 1972. Schon der Titel dieser Zusammenstellung verrät die Absicht der Autoren, die Leser aus ihrer Gleichgültigkeit aufzurütteln. Zu diesem Zweck lässt Sterbling eine breite Skala von zukünftigen Reaktionen der Leser auf die Gedichte Revue passieren. Diese Reaktionen reichen von der Verschwörung des Lesers mit dem Autor bis zur Ablehnung der Gedichte. Die Auffächerungen dieser gegensätzlichen Leserreaktionen ermöglicht es Sterbling, Hinweise in den Text zu streuen, dass diese Schreibübungen auch „viele kritische Gedanken" enthalten, die der Leser erst entschlüsseln muss, indem er „Gedankenschlupfwinkel im leisesten metaphernverdächtigen Wort und parabelverwandten Satz ausfindig" macht. (NL 11/1972: 3)

Die massive Verwendung des Imperativs im Gedicht Albert Bohns: *sei freundlich*, das am 14. 9. 1973 in der „Karpatenrundschau" veröffentlicht wurde, erinnert an den gleichen Gestus der Aufforderung aus einem Gedicht Hans Magnus Enzensbergers, des bekanntesten Vertreters der politischen Lyrik der Nachkriegszeit. Während aber das Gedicht Enzensbergers *Ins Lesebuch für die Oberstufe* (1957) (Enzensberger 1971: 13) ganz explizit auf die Wichtigkeit der oppositionellen Haltung des Intellektuellen der Macht gegenüber hinweist, beschränkt sich Bohn auf Ratschläge, welche sich auf das Verwischen der Spuren beziehen, um von den Verfolgern nicht entdeckt zu werden. Enzensbergers Aufforderung: „Lern unerkannt gehen" wird hier aufgefächert und weitergeführt bis zum lautlosen Verschwinden:

sei freundlich zu allen und wäge
nicht lange deine Worte
laß sie lieber wie Münzen durch die Finger rollen

und freue dich an ihrem Kichern
gib das gute Wort wie man milde Gaben gibt:
ohne viel zu denken

lösche die Spuren geh bei Nacht aus dem Hause
und nicht vorwärts
schlage vielmehr Haken oder laufe im Kreise
kehr noch mal zurück und
mache deine Spur unkenntlich
lerne wie man plötzlich da ist und

wie man lautlos verschwindet
das lerne
bleibe unerkannt
lösche die Spur du brauchst keine
deine Freundlichkeit aber

BDD-A8597 © 2013-2014 Editura Universității de Vest
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.142 (2026-11-15 02:43:06 UTC)

laß als Erinnerungen wenn du gehst. (Wichner 1992: 83)

Die Ironie

Als beliebtes Mittel kritischer Lyrik erweist sich die Ironie schon von ihrer griechischen Wortherkunft her, die Verstellung bedeutet. Der Ironie liegt „die komische Vernichtung eines berechtigt oder unberechtigt Anerkennung Fordernden, Erhabenen durch Spott, Enthüllung der Hinfälligkeit, Lächerlichmachung unter dem Schein der Ernsthaftigkeit, der Billigung oder gar des Lobes, die in Wirklichkeit das Gegenteil des Gesagten meint und sich zum Spott der gegnerischen Wertmaßstäbe bedient“ (Wilpert 1989: 419) zugrunde. Als Ironiesignal dient der gesellschaftliche Kontext, der sowohl dem Autor, als auch dem Leser bekannt sein muss.

Die Ironie als Stilfigur kommt in vielen Gedichten der Aktionsgruppe Banat vor, so z. B. auch in der weiter oben besprochenen Parabel Richard Wagners *verhängnisvoller lebenslauf eines bekannten lyrikers. moritat aus längst vergeßner zeit* oder in William Totoks *k.u.k. epochenbilder* aus der 4. Nummer der „Neuen Literatur“ 1974.

Das in der 4. Nummer der „Neuen Literatur“ 1974 veröffentlichte Gedicht Johann Lippets *Gewesener Selbstmordgang der Familie* führt ironisch die Forderung der Partei vom Bewusstseinswandel des Menschen in der sozialistischen Gesellschaft vor. Der Gedichtanfang verleiht der Überzeugung des Autors Ausdruck, dass sich das Bewusstsein der Mitglieder seiner Familie geändert habe:

und ich glaube
dass ihr bewußtsein
sich gewandelt hat
da sie an feiertagen
die bäume weißen
und fahnen heraushängen (NL 4/1974: 16)

wobei aber nicht ausdrücklich genannt wird, worin dieser Bewusstseinswandel eigentlich besteht. Nachdem das Gedicht den Selbstmord von sieben Mitgliedern der Familie aus unterschiedlichen Gründen verzeichnet - aus Liebe, aus Protest gegen die Wegnahme von Eggen, Pflügen und Sämaschinen, aus Müdigkeit und wegen dem Alter – wird am Gedichtende deutlich, dass der Bewusstseinswandel lediglich darin besteht, dass heute keiner mehr wie früher den Mut zum Selbstmord aus Protest gegen die gesellschaftlichen Begebenheiten aufbringt:

ich glaube dass sich jetzt
ihr bewußtsein gewandelt hat
seit jahrzehnten hat sich keiner mehr erhängt
wegen eggen pflügen sämaschinen
aus liebe
aus müdigkeit
aus alter
sie weißen ihre bäume an feiertagen
und hängen fahnen heraus. (NL 4/1974: 17-18)

Sprichwörter und Abzählreime

Nach der Funktion von Sprichwörtern befragt, kommt der weltweit anerkannte Sprichwortforscher Wolfgang Mieder auf den Einsatz der Sprichwörter in unerwarteten Situationen zu sprechen, wobei er zum Belegen seines Gedankens die ostdeutschen Schriftsteller heranzieht, die auf ihrer Suche nach geeigneten Verfahren, um die gesellschaftlichen Zustände anprangern zu können, oft auf Sprichwörter zurückgegriffen haben. (Kalle/Stolz 2011: 16) Auch

BDD-A8597 © 2013-2014 Editura Universității de Vest
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.142 (2026-11-15 02:43:06 UTC)

die Manipulation und Entstellung der Sprichwörter durch Bertolt Brecht bleibt nicht unerwähnt. (Kalle/Stolz 2011: 17) In der Arbeit Wüsts *Sklavensprache. Subversive Schreibweisen in der Lyrik der DDR 1961-1976* fehlen aber Belege für Sprichwörter als Formen kritischer Lyrik.

Ähnlich wie bei Brecht wird auch in Rolf Bosserts Gedicht *gebot* ein Sprichwort manipuliert, d. h. so abgewandelt, dass es der Aufforderung zur Lobhudelei in der Ceauşescu-Diktatur entspricht:

du sollst den tag nicht vor der nacht loben
du sollst den abend nicht loben
du sollst tag und nacht loben. (NL 4/1974: 32)

Dabei wird deutlich, dass Sprichwort und staatliche Empfehlung zueinander im Gegensatz stehen, wobei der sprichwörtliche Rat zu weiser Vorsicht beim Loben in der staatlichen Verordnung komplett missachtet wird.

Eine ähnliche kritische Funktion wie die Sprichwörter können auch Abzählreime einnehmen. Im Internetlexikon Wikipedia werden sie als Kinderreime definiert, „die in Kinderspielen benutzt werden, um pseudozufällig ein Kind aus einer Gruppe auszuwählen, dem eine bestimmte Rolle in einem Spiel zugewiesen wird.“[1]

Im Gegensatz zu dieser Definition steht Gerhard Ortinaus Abzählreim, der sich nicht an Kinder sondern explizit an „Erwachsene, Wohnort hierzulande“ wendet. Es handelt sich auch weder um ein Spiel, noch um eine pseudozufällige Auswahl eines Individuums aus einer Gruppe, sondern vermutlich um die gesonderte Aufmerksamkeit, welche der Sicherheitsdienst einem Schriftsteller zuwendet, der sich systemkritisch äußert:

und was ist mit
Gerhard geschehen
mit Gerhard ist
gar nichts geschehen
nichts ist mit ihm geschehen
gesagt hat er was
gemeint hat er was
verschwiegen hat er was
lügen wird er was
da erzählt er was
lasst ihm den Spaß
was erzählt er da
ein etwas erzählt er da
im Gras zu singen
ins Gras zu bringen
ins Gras zu zwingen
im Gras zu ringen
in die Luft zu springen
ein Haus erzählt er da
ein Haus wie eine Maus
um aufzubaun (NL 11/1972: 4)

Bei der Antwort, die auf die Frage „was erzählt er da“ versucht wird, fällt die Nähe zur Nonsensedichtung auf, was nach Gero von Wilpert ein Charakteristikum der Abzählreime sein kann. (Wilpert 1989: 5) Im Falle dieses Abzählreims könnte man den Nonsens mit den Verhören durch den Sicherheitsdienst in Verbindung bringen. Die Wortspiele, die Verben mit dem Substantiv Gras assoziieren, rufen beim Leser die Wortverbindung „ins Gras beißen“ in

[1] http://de.wikipedia.org/wiki/Abzählreim, [gesehen am 1. Februar, 9:44]

BDD-A8597 © 2013-2014 Editura Universității de Vest
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.142 (2026-11-15 02:43:06 UTC)

Erinnerung mit der Bedeutung ‚sterben', was wohl die tragische Endkonsequenz mancher Verhöre war. Dieses Gedicht endet aber nicht mit dem Tod des Alteregos des Schriftstellers Ortinau, sondern mit der Anpassung an das System, die durch die Affirmation verkörpert wird:

> und was ist mit Gerhard geschehen
> mit Gerhard ist gar nichts geschehen
> noch immer steht er da
> und sagt nicht ja und nein
> doch meint er ja
> ja meint er da (NL 11/1972: 5)

Literarische Anspielungen

In der kritischen Lyrik sind auch literarische Anspielungen beliebt, um dem Leser indirekt, mit Hilfe eines vorhergehenden literarischen Textes oder im Vergleich dazu, subversive Gedanken zu übermitteln. Dabei ist es wichtig, dass Autor und Rezipient über ein gemeinsames Wissen verfügen, aufgrund dessen der Rezipient das vom Autor nicht explizit Angegebene entschlüsseln kann. (Wüst 1989: 159)

Das kritische Potential des Gedichts *John Maynard* von Albert Bohn offenbart sich nur dann, wenn man es mit der gleichnamigen 1886 erschienenen Ballade Theodor Fontanes vergleicht. In Fontanes Ballade steht das heldenhafte Verhalten John Maynards, des Steuermanns eines Passagierschiffs auf dem Eriesee, im Mittelpunkt. Während auf dem Schiff gegen Ende einer Fahrt von Detroit nach Buffalo Feuer ausbricht, bleibt John Maynard „in Qualm und Brand"[1] auf seinem Posten, bis das Schiff das Ufer erreicht, und rettet so alle Passagiere um den Preis seines eigenen Lebens.

Die Errettung aller Passagiere durch den Steuermann steht aber im Widerspruch zu den realen Begebenheiten, gemäß welcher der Raddampfer namens Erie auf der Fahrt von Buffalo nach Erie (Pennsylvania) in der Nacht vom 8. zum 9. August 1841 in Brand geriet und daher die acht Meilen entfernte Küste nicht mehr erreichte. Von den etwa 200 Menschen an Bord wurden nur 29 gerettet. Der diensthabende Rudergänger Luther Fuller, der bis zuletzt auf seinem Posten ausgeharrt haben soll, überlebte schwer verletzt oder verstarb.[2] Daher wird deutlich, dass Fontane den Steuermann zum Helden stilisiert.

Dass sich Albert Bohns Gedicht an diese Vorlage anlehnt, wird daran deutlich, dass der Autor die Frage, mit welcher Fontanes Ballade beginnt: „John Maynard!/Wer ist John Maynard?" in der indirekten Rede wiedergibt. Dabei bezieht Bohn auch ein Du mit ein, das seine Frage an ein lyrisches Ich richtet, das die Begebenheit selbst miterlebt hat. Diese Figur der communicatio dient dem Autor auch an dieser Stelle dazu, einen Dialog mit seinen Lesern aufzunehmen. Die zweite Strophe des Bohnschen Gedichts bringt die Entpoetisierung des durch Fontane poetisch überhöhten Stoffes mit sich, indem sie im ironischen Verhältnis zur dramatischen Spannung der Ballade steht:

> Die Fahrt war langweilig wie immer
> und als das Schiff dann Feuer fing
> war endlich die Zerstreuung da
> das Ende wurde schlimmer. (NL 7/1973: 65)

In der dritten Strophe ist bezeichnenderweise nicht John Maynard die handelnde Gestalt, sondern das lyrische Ich, dessen Verhalten auch ironisch dargestellt wird. Der Sprung ins Feuer

[1] zitiert aus der Ballade *John Maynard* von Theodor Fontane: http://www.lyrikwelt.de/gedichte/fontaneg2.htm [gesehen am 6. Februar, 17:39].
[2] http://de.wikipedia.org/wiki/John_Maynard [gesehen am 6. Februar, 17:35].

BDD-A8597 © 2013-2014 Editura Universității de Vest
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.142 (2026-11-15 02:43:06 UTC)

wird nicht explizit mit einer rettenden Absicht verbunden. Auf ihn folgt unmittelbar der Sprung ins Wasser, der als Selbstrettung des lyrischen Ichs gedacht ist und auch mit negativen Folgen verbunden ist:

Zuerst sprang ich ins Feuer
da war es nicht geheuer
dann sprang ich auch ins Wasser
und trank ein bisschen viel davon. (NL 7/1973: 65)

Die letzte Strophe nimmt in ihren ersten drei Versen den Gedichtanfang wieder auf und erinnert daher in ihrer Struktur an den Rahmen der *John Maynard* Ballade Fontanes. Die letzte Zeile des Gedichts „das Schiff ging aber unter" nennt ungeschminkt die historische Wahrheit.

So kann Bohns Gedicht einerseits als kritische Auseinandersetzung mit dem Realisten Fontane gelesen werden, der die Wirklichkeit in seiner Ballade poetisch verklärt hat, andererseits aber auch als Veto gegen die Verfälschung der geschichtlichen Tatsachen durch die kommunistischen Machthaber und gegen die Heroisierung der geschichtlichen Persönlichkeiten.

In Rolf Bosserts Gedicht *Sprichwörtliches* wird auf den Titel eines für die Banater Schwaben wohlbekannten Romans angespielt, nämlich auf den ersten Teil von Adam Müller-Guttenbrunns Trilogie *Von Eugenius bis Josephus*: *Der große Schwabenzug*:

der schwab ist klein
allein
der zug ist groß (NL 4/1974: 11)

Der zum Sprichwort zugespitzte lyrische Text kann als Parodierung des Titels des Guttenbrunnschen Hauptwerks gelesen werden und damit ordnet ihn Roxana Nubert jenen Texten zu, in welchen sich die kritische Auseinandersetzung der Autoren der Aktionsgruppe Banat mit der schwäbischen Realität vollzieht, (Nubert 2006: 263-264) aber er kann auch politisch gedeutet werden. Aus dieser Perspektive würde das sich als Sprichwort setzende Bonmot das Verhältnis von Individuum und Kollektivität thematisieren, in dem Sinne, dass die Mächtigen von individuellen Aktionen nichts zu fürchten haben, sich hingegen vor einer Gruppe in Acht nehmen sollten. Auch das Zeilen füllende „allein" erhält in dieser politischen Auslegung eine Warnfunktion.

Das Gedicht *Weihnachten 1973* stellt eine Textmontage aus den beiden beliebtesten deutschen Weihnachtsliedern, *Oh Tannenbaum* und *Stille Nacht* dar:

mutti schau
einen o tannenbaum

der grün nicht nur
nicht nur der grünt
nein auch
auch nein

in der stillen nacht
einsam wacht
um halb acht
eine fichte (picea abies) (NL 4/1974: 15)

Indem die letzte Strophe die Fichte nennt, die ja zumeist der Baum ist, der als Tanne bezeichnet zu Weihnachten das Zimmer schmückt, könnte die Diskrepanz zwischen Lobpreisung und Wirklichkeit angedeutet werden.

BDD-A8597 © 2013-2014 Editura Universității de Vest
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.142 (2026-11-15 02:43:06 UTC)

Der historisch-politische Deckmantel

Ähnlich wie die Autoren der inneren Emigration das Medium des historischen Romans bevorzugten, um mit dem Nationalsozialismus abzurechnen (Beutin/ Ehlert 1994: 395), nahmen die Schriftsteller der Aktionsgruppe Banat Stellung zum Vietnam-Krieg, zu der Franco-Dikatur in Spanien und zu den politischen Entwicklungen in Chile und bezogen sich eigentlich auf die Verhältnisse in Rumänien, die sie dadurch indirekt anprangerten. Dies taten sie im Vertrauen darauf, wie Ernest Wichner stellvertretend für alle seine Schriftstellerkollegen der Aktionsgruppe festhält, „dass jeder Leser eines vordergründig politischen Gedichts dieses auch von seinem manifesten Inhaltsbezug abtrennt und auf seine eigenen Erfahrungen bezieht." Als Beispiel führt er das Gedicht Richard Wagners *halboffizielle meldung aus franco-spanien* an, in welchem Francos Spanien nur „einen Vorwand" darstellt, „um über das sprechen zu können, was auch in Rumäniens Gefängnissen nicht auszuschließen war" (Wichner 2012: IV. Teil)

im baskenland wurden terroristen
verhaftet
die sich als priester
getarnt hatten

jetzt werden sie
gefoltert
bis sie sich in priester
verwandeln. (NL 11/1972: 16)

Gedichte, welche allgemein unter dem historisch-politischen Deckmantel der Diktatur in Chile diktatorische Verhältnisse in Rumänien anprangern, sind William Totoks *Mit Chile im Herzen* (Wichner 1992: 90-91), Johann Lippets *möglichkeiten und hoffnungen eines chilenen in der augenblicklichen Lage* (Wichner 1992: 92) und Albert Bohns *Kommentar zu einem Bericht aus Chile.* (Wichner 1992: 93)

Wortspiele

Eine besondere Stellung innerhalb der kritisch intendierten Lyrik der Autoren der Aktionsgruppe Banat nehmen die Wort- und Sprachspiele ein. Grazziella Predoiu verweist auf die enge Verbindung zwischen Sprachexperiment und Kritik am rumänischen Staat in der gemeinsamen Textmontage der Aktionsgruppe Banat *Wire Wegbereiter*, die den Wiener Sprachexperimentellen gewidmet ist. (Predoiu 2001: 32)

Die Beliebtheit der Wort- und Sprachspiele erklärt sich vornehmlich dadurch, dass die Dichter sich infolge der Unübersetzbarkeit dieser Texte dem rumänischen Zensor, dem die übersetzten Gedichte zur Begutachtung vorgelegt werden mussten, entziehen konnten. Daher nahmen sich die Autoren in den Wortspielen mehr Freiheiten als sonst, was dazu führt, dass diese Texte bei weitem über die „reine spielerische Unverbindlichkeit" (NL 4/1974: 36) hinausgehen.

So unterläuft Wagners Gedicht *Im Frühlingston* aus der 7. Nummer der „Neuen Literatur" 1973 die Anforderung der Partei zur Lobhudelei:

laßt uns doch blasen
ins kuckuckshorn blasen

ins kuckuckshorn blasen
wir jauchzen ja schon

BDD-A8597 © 2013-2014 Editura Universității de Vest
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.142 (2026-11-15 02:43:06 UTC)

wir jauchzen ja schon
und blasen ins horn

und blasen ins horn
im fremdgängerton. (NL 7/1973: 48)

Das Gedicht schreitet stufenweise durch die jeweilige Wiederholung des letzten Verses der vorherigen Strophe, der zum ersten Vers der nächsten Strophe wird, zur ironischen Pointe. Der Leser hat den Eindruck, wie Gerhard Csejka es treffend formuliert, den Text zu „verstehen, ohne [ihn] zu begreifen", da das Begreifen die Rezeptivität „für differenziertere Signale als jene des gewohnten Sprachgebrauchs" voraussetzt. (NL 4/1974: 36) So kann der Leser das Verb blasen mit jemandem die Meinung blasen, d. h. sagen assoziieren oder mit dem umgangssprachlichen „ich werde dir was blasen, im Sinne von „ich denke nicht daran!" (Wahrig 1997: 293) Auch die Pointe des Gedichts, das Blasen „im Fremdgängerton", kann auf den Kuckuck zurückbezogen werden, der ja bekanntlich seine Eier in ein fremdes Nest legt.

Rolf Bosserts sich in die visuelle Poesie einordnende Text *bei einem fiel einem* nimmt das in der kritischen Literatur bevorzugte Thema des Nonkonformismus auf, indem er mit dem Gedanken der frappierenden Ähnlichkeit zwischen allen Nonkonformisten spielt, die sich immer durch die „Gesetzmäßigkeit" des Protests gegen etwas auszeichnen:

bei einem
non- o
kon- o
for- o
mi- i
sten- e
tref- e
fen- e
fiel einem
eine störende gesetzmäßigkeit
auf. (NL 7/1973: 57)

Richard Wagners titelloses Gedicht:

hier ist ein
bikini versteckt

biedermanns
kinder
nicken (NL 4/1974: 15)

fordert den Leser quasi „zur intellektuellen Anstrengung" heraus, das Wort Bikini aus den Anfangssilben der folgenden drei Verse zu bilden, wobei das Einverständnis der Kinder Biedermanns mit den Machthabenden aufs Korn genommen wird. Dabei schadet es auch nicht, an den Protagonisten der Biedermeierzeit zu denken, der sich vor der Realität in die häusliche Privatsphäre zurückzog. Gerade so eine Haltung erweist sich in einer Diktatur als unverantwortbar.

Rolf Bosserts Gedicht mit dem Titel *Vier Gedichte* wendet sich erneut mit der intellektuellen Aufforderung an den Leser, aus den vorliegenden notizähnlichen Versen vier Gedichte entstehen zu lassen. Das Thema kreist um die Unfreiheit der Worte in einer Diktatur:

zuerst haben sie mir
(ihre, meine) worte

BDD-A8597 © 2013-2014 Editura Universității de Vest
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.142 (2026-11-15 02:43:06 UTC)

vorgeworfen

ich schnupperte daran
ging aber weiter
ohne darüber zu stolpern

jetzt werfen sie mir
(ihre, meine) worte nach (NL 4/1974: 21)

Auch im *liedchen von den brettern* setzt sich Bossert wortspielerisch mit der Beschränktheit der Gedanken und Meinungsäußerung in einer Diktatur auseinander:

das anschlagbrett:
es schlägt so nett
der kopf sich an
das anschlagbrett

das ausschlagbrett
ist auch ganz nett
doch sitz nie auf
dem auschlagbrett

das einschlagbrett
das eint so nett
das anschlag- und
das ausschlagbrett. (Wichner 1992: 201)

Schlussfolgernd kann zusammengefasst werden, dass die Beschränkung der Freiheit des Wortes die Autoren der Aktionsgruppe Banat dazu anregte, vielfältige literarische Formen zur Umgehung der Zensur zu finden. In dieser Hinsicht und nicht nur in dieser muss ihnen ihre besondere Kreativität im Auffinden origineller Formen des uneigentlichen Sagens bescheinigt werden, wie die Verwendung der Sprichwörter und Abzählreime und der Wortspiele. Die Wortspiele stellen eine Besonderheit in der kritischen Lyrik dar und sind darauf zurückzuführen, dass sich die literarische Sprache der Autoren von der rumänischen Staatssprache unterschied. Durch die Unübersetzbarkeit dieser Wortspiele versuchten sich die Autoren den Anforderungen einer dogmatisch orientierten Kulturpolitik zu entziehen.

Der Facettenreichtum an Formen kritischer Lyrik wie auch das kritische Potential der Gedichte erreichen ihren Höhepunkt in der letzten gemeinsamen Textaufstellung der Gruppe aus der „Neuen Literatur“ Nr. 11/1974.

Neben der Umgehung der Zensur gelang es den Autoren der Aktionsgruppe Banat auch durch die Anlehnung an die politisch engagierte Lyrik Bertolt Brechts und durch die Übernahme des sprachspielerischen Umgangs mit Literatur, die der Wiener Gruppe eigen war, die deutsche literarische Tradition für die gegebene politische Lage in Rumänien fruchtbar zu machen. So konnte eine „neuartige Literatur“ (NL 4/1974: 36) entstehen, die auf einzigartige Weise den appellativen Gestus engagierter Literatur in einen Kontext schärfster Restriktion der Wortfreiheit einbaut.

Literaturverzeichnis:

BEUTIN, Wolfgang/ EHLERT, Klaus și alții [5]1994: *Deutsche Literaturgeschichte. Von den Anfängen bis zur Gegenwart*, Stuttgart, Weimar, Metzler.

BDD-A8597 © 2013-2014 Editura Universității de Vest
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.142 (2026-11-15 02:43:06 UTC)

CSEJKA, Gerhard 1974: *Aktionsgruppe Banat: „Wire Wegbereiter“*, în: „Neue Literatur“ 4/1974.
CHEVALIER, Jean / GHEERBRANT, Alain 1994: *Dicţionar de simboluri. Mituri, vise, obiceiuri, gesturi, forme, figuri, culori, numere*, vol. 1, București, Artemis.
Der Brockhaus Literatur. Schriftsteller, Werke, Epochen, Sachbegriffe 2004: Mannheim Leipzig, F. A. Brockhaus.
ENZENSBERGER, Hans Magnus 1971: *Gedichte 1955-1970*, Frankfurt am Main, Suhrkamp.
KALLE, Matthias/ STOLZ, Matthias 2011: *„Ist das jetzt spruchreif?“ Ein Interview mit Wolfgang Mieder*, în: *Zeit. Magazin*, nr. 47, din 17. 11. 2011.
LAMPING, Dieter 1991: *Moderne Lyrik. Eine Einführung*, Göttingen, Vandenhoeck & Ruprecht.
MAYER, Hans 1961: *Bertolt Brecht und die Tradition*, Pfullingen, Günther Neske.
NUBERT, Roxana 1997: *Traditionsbrüche – Ansätze zur „Aktionsgruppe Banat*, în: „Temeswarer Beiträge zur Germanistik“, vol 1, Timișoara, Mirton, p. 448-456.
NUBERT, Roxana 2006: *Die sogenannte „Stunde Null“ in der rumäniendeutschen Literatur: Die Aktionsgruppe Banat*, în: Roxana Nubert/Ileana Pintilie-Teleagă, *Mitteleuropäische Paradigmen in Südosteuropa. Ein Beitrag zur Kultur der Deutschen im Banat*, Viena, Praesens, p. 254-268.
PREDOIU, Grazziella 2001: *Faszination und Provokation bei Herta Müller. Eine thematische und motivische Auseinandersetzung*, Frankfurt am Main, Peter Lang.
SCHWEIKLE, Günther, SCHWEIKLE, Irmgard (coord.) 1990: *Metzler Literatur Lexikon. Begriffe und Definitionen*, Stuttgart, Metzler.
SOLMS, Wilhelm 1990: *Nachruf auf die rumäniendeutsche Literatur*, Marburg, Hitzeroth.
TOTOK, William 1988: *Die Zwänge der Erinnerung. Aufzeichnung aus Rumänien*, Hamburg, Junius.
WAHRIG, Gerhard 1997: *Deutsches Wörterbuch*, reeditat de Dr. Renate Wahrig-Burfeind, Gütersloh, Bertelsmann Lexikon.
WICHNER, Ernest (Hrsg.) 1992: *Ein Pronomen ist verhaftet worden. Die frühen Jahre in Rumänien – Texte der Aktionsgruppe Banat*, Frankfurt am Main, Suhrkamp.
WICHNER, Ernest (Hg.) 1993: *Das Land am Nebentisch*, Leipzig, Reclam.
WICHNER, Ernest 2012: *Aktionsgruppe Banat – die erste und letzte deutschsprachige Dichterschule in Rumänien*, III. Teil. în: „Banater Zeitung“ din 04. 01. 2012.
WICHNER, Ernest 2012: *Aktionsgruppe Banat – die erste und letzte deutschsprachige Dichterschule in Rumänien*, IV. Teil, în: „Banater Zeitung“ din 25. 01. 2012.
WILPERT, Gero von [7]1989: *Sachwörterbuch der Literatur*, Stuttgart, Alfred Kröner.
WÜST, Karl-Heinz 1989: *Sklavensprache. Subversive Schreibweisen in der Lyrik der DDR 1961-1976*, Frankfurt am Main, Peter Lang.

BDD-A8597 © 2013-2014 Editura Universității de Vest
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.142 (2026-11-15 02:43:06 UTC)